

Küchenmagd den staunenden Dörflern an freien Tagen erzählen. Dinge, die im Schlosse vor sich gehen sollen, wenn Monsieur und Madame mit vielen Gästen zu Besuch sind. Aber von diesen Dingen weiß Jeanette nichts. Sie ist jung, sechzehn Jahre alt und kommt aus dem Kloster. Ein Jahr soll sie noch mit Mademoiselle Yvette, der Erzieherin, im Schlosse bleiben, und dann wird Mama sie in die Gesellschaft einführen. Da wird sie tanzen, ins Theater gehen, Konzerte hören. Ach ja! Jeanette seufzt, wenn sie daran denkt. Wär' es doch erst so weit.

Das Dorf liegt im Sonnenschein, Lerchen jublieren hoch in der Luft. Schmetterlinge gaukeln über den Kleewiesen, Bienen summen. Jeanette ist sehr zufrieden. Mama hat ihr einen Brief geschrieben, in dem sie verspricht, ihr in den nächsten Tagen ein hübsches Pony zu senden, damit sie reiten lernen kann. Sie soll ihr antworten, ob sie lieber einen Schimmel, einen Fuchs oder einen Rappen haben will. Jeanette wird es mit Mademoiselle überlegen.

Mademoiselle steht am Eingang des Parkes. Sie ist ältlich und auch etwas bucklig, aber nur etwas, und damit man es nicht sehen soll, trägt sie einen großen Kragen auf ihren Kleidern. Sie bedauert sich sehr, daß sie in dieses „unglückselige Nest“ verschlagen ist. Aber sie hofft, im nächsten Jahr mit nach Paris zu kommen und vielleicht, ja vielleicht einen Gatten zu finden.

Jetzt steht sie am Parktor und wartet auf Jeanette.

„Beeilen Sie sich, ma chérie, Sie versäumen sonst wieder die deutsche Stunde!“

Jeanette und Mademoiselle gehen ins Haus.

Wenn Monsieur und Madame in Paris sind, wird der ganze Haushalt von der Küchenmagd und dem Knecht geführt. Eigentlich soll Mademoiselle sich etwas um die Wohnung kümmern. Sie vielleicht staubfrei halten, aber Mademoiselle meint, sie sei zu geistig für Magdarbeit. Es gibt auch so entsetzlich viel Staub. Es hat keinen Zweck, anzufangen. Sie gehen die breite Treppe zum obersten Stockwerk hinauf und setzen sich in die sogenannte Bibliothek. Jetzt sind kaum noch Bücher vorhanden. Früher soll es eine schöne Sammlung gewesen sein.

Widerwillig holt Jeanette ihre Hefte herbei.

„Sie haben wieder Fehler im Diktat, Jeanette! Man schreibt ‚vielleicht‘ nicht mit einem ‚f‘. Das Wort wird nicht von ‚fallen‘ abgeleitet.“

„Ja, Mademoiselle“, sagt Jeanette und sieht die Lehrerin erstaunt und unschuldig an. Es ist ihr sehr gleichgültig, wie man die Worte schreibt.

Sie langweilt sich erbärmlich und denkt an das Kloster zurück. Oder in die Welt hinaus. Da sie sich von letzterem aber kein richtiges Bild

machen kann, sind ihre Gedanken immer wieder im Kloster.

Auf der Erde liegt eine Brotkrume und eine dicke, grüne Fliege tut sich gütlich daran.

„Tick“ macht Jeanette mit ihrem Finger.

„Surr“ schwirrt die Fliege weg.

Jeanette verfolgt sie mit den Augen.

Die Fliege surrt einige Zeit im Zimmer herum und kehrt dann zur Krume zurück.

„Tick“ klopft der Finger wieder.

„Surr“ reist die Fliege wieder durch das Zimmer.

Dieses Spiel wird längere Zeit fortgesetzt, bis die Fliege durch die offene Balkontür ins Freie fliegt.

Jeanette schaut ihr nach.

Was nun?

Man muß sich eine neue Unterhaltung suchen.

Jeanette springt mit einem leichten Seufzer von der Ottomane auf, hüllt ihren jugendlichen Körper in eine hauchdünne seidene Matinee und beginnt ihrer Freundin Marion einen Brief zu schreiben.

Liebste Ma!

Ich bin sehr unglücklich und einsam in meiner neuen Umgebung. Außer Mademoiselle hab' ich keinen Menschen, mit dem ich mich unterhalten könnte, und Mademoiselle ist alt und häßlich. Im Kloster war es netter.

Bitte, schreibe mir bald, ob der kleine Leutnant noch immer in der Kathedrale am linken Pfeiler steht. Und ob Ihr noch immer im Café dem jungen Advokaten Briefe unter das Tischtuch schiebt. Auch wüßte ich gern, wie es dem hübschen Südfruchthändler geht. Er hatte so schöne Augen und so herrliche schwarze Locken. Er sagte mir einmal, er sei neunzehn Jahre alt. Meine Kleider sind hübscher als die im Kloster. Die Uniform war so unkleidlich. Aber die Bauern sind schmutzig, und die Kinder sind dumm.

Im Herbst kommt Mama mit vielen Gästen. Dann wird es lustig, sagt Mademoiselle. Sie will sich dann die Haare färben und ein meergrünes Kleid anschaffen. Mir ist es gleich, aber Meergrün hatte ich mir eigentlich auch gedacht.

Ach ja, ein Pferd bekomme ich auch. Rate mir doch, soll ich einen Schimmel oder einen Rappen nehmen? Mademoiselle ist so dumm; sie denkt, Pferd ist Pferd.

Wie gern wäre ich jetzt bei Euch! Ich würde bestimmt alles fleißig tun, was ich soll, und nie mehr Romane in das Gebetbuch stecken.

Dieser Fleck ist eine Träne. Ich bin recht unglücklich.

Schreibe bald!

Deine Jeanette.